

**La mosaïque de Grand.** Actes de la table ronde de Grand, 29-31 octobre 2004. Études réunies par Jeanne-Marie Demarolle (Centre Régional Universitaire Lorrain d'Histoire, Metz 2006). 281 S., 145 Abb. ISBN 2-85730-034-4. Broschiert, € 45,00.

In Grand (Vogesen) traf sich 2004 ein gutes Dutzend Spezialisten zu einem dreitägigen Kolloquium, das dem großen Mosaik dieser Stadt gewidmet war. Die Vorträge samt der anschließenden Diskussion liegen nun in einem Band der Universität Metz vor. Auf ein Vorwort (S. 5-6), die Danksagung (S. 7-9) und eine Einführung durch die Herausgeberin Jeanne-Marie Demarolle (S. 11-27) sowie ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (S. 32-34) folgen die Texte der Referate, gegliedert in drei Themenbereiche: I. Caracalla und Grand (S. 35-88); II. Das Mosaik der „Basilica“ von Grand (S. 89-251); III. Von Grand nach Liffol (S. 253-270). Eine Liste der Abbildungen und ihrer Quellennachweise (S. 271-278), der Kolloquiumsteilnehmer (S. 279-280) und ein Inhaltsverzeichnis (S. 281) beschließen den Band.

In der Einführung gibt die Herausgeberin einen Überblick über die Ausgrabungen und Funde im antiken Grannus, einer Siedlung am Ort eines bedeutenden Apollo-Heiligtums, die dort vom 18. Jahrhundert an zutage gekommen sind. Hervorgehoben werden Reste eines Amphitheaters, das schätzungsweise 17000 Besucher faßte. Der Bau mit dem Mosaik von gewaltigen Ausmaßen (ca. 232 m<sup>2</sup>) wurde seit seiner Freilegung 1883 lange als Forumsbasilica bezeichnet, doch ist der Autorin, die sich auf neuere Forschungen anderer Archäologen stützt, darin Recht zu geben, daß es sich wohl um einen privaten Empfangssaal mit halbrunder Apsis des ausgehenden 1. Jahrhunderts handelt, in dem der Tessellatboden erst nachträglich verlegt worden ist. Innerhalb eines nahezu quadratischen Rapportfeldes aus diagonal stehenden Quadraten liegt ein zentrales Rechteckfeld mit einem komplizierten geometrischen Schema, dessen Mitte ein Figurenfeld einnimmt. In dem erhaltenen linken Viertel des Paneels sind zwei Schauspieler mit Masken vor einer Architekturfassade zu erkennen. Das Mosaik der Apsis zeigt ein Schuppenmotiv, das vom Saal durch zwei Schwellen unterschiedlicher Füllung getrennt wird.

Anne Daguët-Gagey beschäftigt sich mit der Persönlichkeit Caracallas zwischen Megalomanie und Rationalität (S. 37-62). Als Quellen werden Belege aus der antiken Literatur sowie Inschriften herangezogen. In einem Anhang werden zusätzlich drei fragmentarische Inschriften aus Grand besprochen, die neu gelesen und interpretiert werden.

Jeanne-Marie Demarolle widmet sich der Frage, ob Caracalla im Jahre 213 persönlich eines der beiden Heiligtümer des Apollo Grannus in Grand oder in Faimingen

(Bayern) besucht hat (S. 63-82). Nach Ausschöpfung aller erhaltenen Quellen gelangt die Autorin zu dem Ergebnis, daß es keine Beweise für einen Aufenthalt des Kaisers an einem der beiden Orte gebe.

Laurent Schmitt kommt nach Prüfung von Münzen, die unter Caracalla geprägt worden sind und auf der Rückseite Apollo-Darstellungen zeigen, zu demselben Ergebnis wie die Herausgeberin der Akten im vorgenannten Aufsatz (S. 83-88).

Jean-Pierre Darmon kommt endlich zum Thema des Buches und widmet sich ausführlich dem Motivschatz des Mosaiks von Grand (S. 91-118), das als einziges der Stadt erhalten ist, während drei weitere Pavimente nicht mehr existieren (S. 125). Der Verfasser stellt überzeugend fest, daß die Rapporte des Saales und der Apsis italisch beeinflusst sind, das Gliederungsschema des Zentralfeldes, in dem das Bildfeld sitzt, dagegen typisch gallisch ist. Einen klaren Anhaltspunkt für die bisher strittige Datierung des Bodens, die vom 1. bis zum 4. Jahrhundert reicht (S. 21), bietet die stilistische Analyse leider nicht. Erst in der anschließenden lebhaften Diskussion macht Darmon einen entsprechenden Vorschlag: gegen Mitte des 2. Jahrhunderts. Mehrfach bildet der Autor italische Mosaiken als Vergleich ab, zitiert jedoch lediglich Abbildungsnachweise in der Photothek des Centre Henri Stern in Paris (Anm. 1-3; 12; 14-16). Da aber die Böden mindestens in ihrer überwiegenden Mehrheit publiziert sind, wären allgemein zugängliche Literaturzitate angebracht gewesen. Zu den S. 100 genannten Mosaikbildern mit Szenen aus Menanderkomödien vgl. jetzt D. Stefanou, Darstellungen aus dem Epos und Drama auf kaiserzeitlichen und spätantiken Bodenmosaiken (Münster 2006).

Matthieu Gilles gibt einen Überblick über die berufliche Tätigkeit von Felix Voulot (1828-1899), dem Entdecker des Mosaiks von Grand und späteren Konservator des Musée Départemental des Vosges (S. 119-125).

Sophie Geraads schildert die Funktion eines Georadars und berichtet von den Ergebnissen, welche die Anwendung dieser Technik hinsichtlich Bau und Mosaik in Grand erbracht hat (S. 127-143). Demnach unterscheidet sich der Mörtelgrund unterhalb des Zentralfeldes in seiner Zusammensetzung deutlich von dem der umgebenden Zone. Außerdem erstreckt sich ein Mauerfundament unterhalb der Apsisschwelle. Das letztgenannte Faktum führte in der Diskussion zu der berechtigten Frage, ob nicht die Apsis erst nachträglich bei der Ausstattung des Gesamtensembles mit dem heute erhaltenen Mosaik an den rechteckigen Saal angefügt worden sein könnte.

Jean-Michel Mechling und Bernard Haguénauer untersuchten die geologische Herkunft des Steinmaterials und fanden heraus, daß es sich fast ausschließlich um Kalksteine handelt, die in einem lokalen Umkreis von ca. 40 km gebrochen wurden. Nur die Würfel rötlicher

Farbe dürften aus dem Ardennenmassiv stammen. Auch die Zusammensetzung des Mörtelbettes konnten sie bestimmen. Doch leider geht aus dem Text nicht hervor, ob die Untergrundproben dem Rahmenrapport oder dem beschädigten Zentralbild entnommen worden sind.

Christiane Casanova widmet sich der Tracht und der Identifizierung der beiden im Zentralbild dargestellten Schauspieler, deren Erhaltungszustand sehr unterschiedlich ist (S. 169-187). Dabei stellt die Autorin im Gegensatz zu den meisten bisherigen Publikationen klar, daß die linke Figur kein Lumpenkleid, sondern ein Pallium trägt. Demnach ergibt sich für die Verfasserin folgendes Bild: Gewandung und Masken sprechen für eine griechische Komödie, in der ein Hirte – Erkennungsmerkmal: Lagobolon – vor einem Herrenhaus empfangen wird. In der Diskussion wird die ansprechende Vermutung geäußert (S. 183), daß diese Empfangsszene der Funktion des Saales im Hause entspricht.

Émile Formoso hat die Terminologie der geometrischen Motive als Thema gewählt – wohl gemerkt die moderne Terminologie (S. 189-200). Allerdings erschließt sich dem Rez. ganz und gar nicht der methodische Anlaß für dieses Vorgehen, zumal neue Erkenntnisse nicht feststellbar sind.

Kévin Alexandre Kazek beschäftigt sich mit den vier Tieren (Panther, Tiger, Eber, Bär), die diagonal an den Ecken des zentralen Figurenfeldes abgebildet sind (S. 201-230). Er will in ihnen Bestien sehen, die vor Zuschauern auftraten, wenn sie Gefangene zerfleischten oder von Bestiarern erlegt wurden. Nichts deutet jedoch auf eine derartige Interpretation – außer der Tatsache, daß das örtliche Amphitheater nicht weit entfernt liegt. Die näherliegende Deutung als Symbole für die vier Jahreszeiten wird mit unzutreffenden Argumenten ausgeschlossen (S. 210). Aufgrund reichen Parallelmaterials wurden diese Tiere schon vor fast einem halben Jahrhundert als Personifikationen der Jahreszeiten angesehen (L. Bertacchi, *Aquileia Nostra* 34, 1963, 68; allgemein D. Parrish, *Season mosaics of Roman North Africa*, Rom 1984, 26 f.).

Patrick Blanc beschreibt in seinem Referat die Restaurierungsmaßnahmen der Vergangenheit und die heutigen Schutzvorkehrungen (S. 231-251).

Bernard Counot beschließt mit einem Artikel über die nahe Grand gefundenen Mosaiken in der Villa von Liffol den wissenschaftlichen Teil des Kolloquiumbandes (S. 255-270).

Das Fazit: Mehrere Artikel (S. 37-88; 255-270) haben mit dem Thema des Buches nichts oder zumindest nicht viel zu tun – oder das Buch hätte den Titel tragen müssen: *Grand und sein großes Mosaik*. Die restlichen liefern zudem kaum neue Erkenntnisse – mit Ausnahme der Ergebnisse der Georadaruntersuchung. Diese hatte

ja gezeigt, daß sich der Mörtelgrund unter dem Zentralbild klar von dem der umgebenden Tessellatzone abhebt. Das aber bedeutet: Das Paneel ist entweder gesondert gearbeitet und hier in das Zentrum des Bodens eingesetzt worden oder es wurde aus einem anderen Paviment entfernt und in Grand sekundär verwendet. Jedenfalls ist es kaum im selben Arbeitsgang mit dem umgebenden Rapport hergestellt worden. Darauf deutet auch die Tatsache, daß sich die schwarzen Würfel des Bildfeldes von denen der Rahmenzone deutlich unterscheiden (S. 157). Die unabweisliche Folgerung: Da kein Hinweis auf eine nachträgliche Einfügung vorliegt, müssen Figurenbild und Rapportrahmen getrennt analysiert und datiert werden (vgl. dazu Rez., *Mosaikemblemata – Rationelles Herstellungsverfahren und schwunghafter Gebrauchtwarenhandel*, *Bulletin archéologique du Comité des Travaux Historiques et Scientifiques. Antiquité, archéologie classique* 28, 2001, 101 ff.). Dieses entscheidende Ergebnis fließt aber nirgends in die Vorträge ein, ja die bei jedem archäologischen Denkmal so wichtige Datierung, die erst die Grundlage für weitergehende Interpretationen bietet, wird im vorliegenden Band ausgeklammert.

Zwei weitere wichtige Punkte werden nur kurz gestreift – bezeichnenderweise in den Diskussionsbeiträgen, aber nicht vertieft: die auffällige Ausrichtung des Bildfeldes nicht auf den in der Achse liegenden Saaleingang, sondern auf eine Raumseite hin (S. 102 f.), sowie der dunkle Hintergrund des Figurenbildes und der Rankenschwelle (S. 183), der inhaltlich (Handlung spielt in den Abendstunden), raumfunktional (Dämpfung der hellen Farben, da Saal lichtdurchflutet) oder ateliertypisch (weitere Beispiele, die sich in Gallien massieren: vgl. Rez., *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung* 98, 1991, 190 mit Anm. 9) bedingt sein kann.

Nicht einmal die vorgelegten Abbildungen des Mosaiks befriedigen, auch wenn viele Details nun in Farbe vorliegen. Etliche Aufnahmen sind unscharf oder durch reflektierendes Blitzlicht in ihrem Aussagegehalt beeinträchtigt – dasselbe gilt übrigens auch für einige Fotos mit Vergleichsstücken. Für die Gesamtansicht ist weiterhin auf die Publikation im *Recueil général des mosaïques de la Gaule I 2* (Paris 1960) zurückzugreifen. Nicht zitiert wird übrigens im gesamten Band die ausführliche Behandlung des Figurenpaneels durch J. Lancha, *Mosaïque et culture dans l'occident romain (I<sup>er</sup>-IV<sup>e</sup> s.)* (Rom 1997) 128 ff. Nr. 67 Taf. 53.

Kurzum: großer Aufwand – mageres Ergebnis. Man mag sich nicht vorstellen, daß weitere antike Pavimente in gleicher Weise monographisch behandelt werden, wenn der Erkenntnisgewinn nicht deutlich stärker ausfällt.

Michael Donderer, Erlangen